

»»»» Sage vom weißen Renttier ««««

Borgrevind war voll Schreck und Wut. Stärker schlug er nach dem Storbuk, der nun über den rauheren Schnee sprang, und über den er vergebens Gewalt zu gewinnen suchte. In der Angst verlor er den Kopf; er nahm schließlich sein Messer heraus und schlug nach den Sehnen des wilden Rens, aber ein Hufschlag schleuderte es ihm aus der Hand. Ihre Eile auf der Straße war langsam im Vergleich mit der, wie sie jetzt vorwärts rasten, nicht länger in langem Trab, sondern in tollen, fünfmal so langen Sätzen, während der unglückliche Borgrevind im Schlitten, in die Riemen verwickelt, allein und hilflos, schreiend, fluchend, flehend lag. Mit blutunterlaufenen Augen stürzte der Storbuk sinnlos den zerrissenen Abhang hinauf zum unebenen, sturmgepeitschten Hoisfeld. Er nahm die Höhen wie der Sturmvogel die Wogenkämme, fuhr über die ebenen Flächen wie eine Möwe über den Strand und folgte dabei der Fährte, auf die seine Mutter zuerst seine unsicheren Schritte gelenkt hatte, vom Mühlstrom empor. Er folgte der alten, vertrauten Straße, der er fünf Jahre lang gefolgt war, wo die schwarzen Felsengebirge nahekommen und den Himmel versperrten, wo „das Rennier in der Welt des ew'gen Schnees Wunder schaut und Wunderbares hört.“

Aufwärts gleich dem Schneekranz, den der Wind